

# Beeindruckend boomt der Bogen

Seit 25 Jahren erlebt der Bogensport einen Höhenflug. Individuellster Zugang: ein selbst gemachter Holzbogen. Matthias Haider erklärt, wie man einen Primbogen baut.

VON KLAUS BUTTINGER

Vor zehn Jahren hat es ihn getroffen. Matthias Haider lässt sich von der Eröffnung des Bogensportzentrums in Treffling mitziehen. „Meine ganze Familie hat mit dem Bogenschießen angefangen“, erzählt der Engerwitzdorfer. „Wir haben uns Sportbögen gekauft, und bald darauf habe ich mit dem Selberbauen begonnen.“ Der gekaufte Bogen sei aber schnell im Eck gelandet.

Nach einem Bogenbaukurs und viel Selbststudium meldete der gebürtige Unterweißenbacher ein Kleinunternehmen an. Bogenbau Haider wurde damit zum zweiten Standbein des hauptberuflichen Hubschraubertechnikers am Fliegerhorst Vogler in Hörsching. Seither rotiert der Bogenbauer in seiner top eingerichteten Werkstatt im Keller seines Hauses. Auf 45 Quadratmetern finden sich Bandsägen, Elektrohobel, eine Universaltschleifmaschine und neben allerlei anderen Maschinen und einem mächtigen Werkstisch eine Hoanzlbank. Auf einer solchen Schnitzbank lässt sich ein Werkstück mittels Fußhebel einklemmen, man hat beide Hände frei, um daran zu arbeiten – etwa mit dem Roafmesser (Ziehmesser, siehe großes Foto).

Seit Jahren erlebt der Bogensport einen Boom. Ein Randbereich erobert immer mehr Anteil daran, nämlich jene Schützen, die mit dem Primitivbogen schießen. Der Name stammt tatsächlich vom Eigenschaftswort „primitiv“, doch ist dies die Herstellung eines Holzbogens keineswegs. „Kein Primbogen ist wie der andere“, sagt Haider. Allein schon die unterschiedlichen Holzarten fächern die Bandbreite.



Primbogenpotpourri



Mut zur Lücke



An der Tillerwand



Fehlt nur noch das Holz. Fotos: OÖN/but

„Es gibt etliche heimische Holzarten, die sich eignen“, sagt Haider, angefangen bei der Esche oder der Haselnuss. „Wobei man da keinen Stecken nimmt wie in der Jugend beim Indianerspielen, sondern schon einen ordentlichen Haselnussstamm.“ Geeignet wären auch Nuss, Wildkirsche oder ein kräftiger Holunderstamm. Und was ist mit der Eibe, die als das Bogenholz schlechthin gilt? „Ja, Eibe ist eines der besten Bogenhölzer, ist aber schwer zu kriegen, weil sie unter Naturschutz steht“, erklärt Haider. Zudem sei sie weniger für die Parcoursbogen geeignet als für Langbögen, die als Kriegsbögen eingesetzt waren. Da ging es um Durchschlagskraft, weshalb sich ein Eibenlangbogen „eher rustikal schießt, er schlägt in der Hand und braucht viel Kraft“.

Haider's Lieblingsholz ist Osage-Orange aus der Familie der Maulbeergewächse. Man bezieht den Rohling (Stave) oder Staffing aus den USA, Italien oder Ungarn für je 100 bis 150 Euro. Das Importholz ist den Preis wert, da es länger als andere Hölzer die Spannung hält und man den Bogen deshalb schmaler bauen kann, ohne dass er Kraft verliert. Für Anfänger empfiehlt Haider jedoch Esche, die er auch für seine Bogenbaukurse verwendet ([www.bogenbau-haider.at](http://www.bogenbau-haider.at)). Ein zweitägiger Baukurs kostet ab 300 Euro.

Bis zu vier Elenen finden sich in der Werkstatt ein. Mittels Roafmesser wird zuerst der Bo-

genrücken, die Außenseite herausgearbeitet. Dabei orientiert man sich an den Jahresringen und an einer einzelnen Schicht, die tunlichst nicht zu beschädigen ist. „Es braucht Gefühl, geht aber auch in die Arme“, sagt Haider.

## Das Feintuning des Bogens

Anschließend widmet man sich der Vorder- oder Frontansicht. Mit Roafmesser und Bandsäge wird die Bogenform herausgearbeitet. Die Wurfarme werden dünner und dünner geformt, anfangs mit dem Ziehmesser, dann mit dem feineren Ziehhobel und noch feineren Ziehklingen.

Nun geht es an das Feintuning des Bogens. Dafür legt man den mit einer Behelfssehne gespannten Bogen auf eine Ablage an der Tillerwand. Mit Hilfe eines dünnen Seils und einer Umlenkrolle in Bodennähe wird der Bogen weiter gespannt.

Dabei beobachtet man die Biegeform. Ist sie symmetrisch? Ohne Knicke oder Schwachstellen? Die

Markierungen an der Wand zeigen das an, und auf einer elektronischen Zugwaage liest Haider das Zuggewicht des Bogens ab. Nun wird so lange getillert, d. h. Material vom Inneren der Zugarme abgetragen, bis Symmetrie, Auszugslänge und Zuggewicht stimmen. Nun kann man den Bogen noch hübsch machen.

Puristen belassen das Holz blank und ölen es nur noch, um es vor Feuchtigkeit zu schützen. Haider verwendet dafür Hartwachsöl. „Das ergibt einen schönen, matten Glanz“, sagt er. Beliebt ist, den Griff des Bogens mit Leder einzufassen oder eine Schnurwicklung anzubringen. „Was immer einem gefällt, ist erlaubt“, sagt der Bogenbauer. Bögen aus weichem Holz, etwa Eibe, brauchen noch an den Wurfarmenden Zuwendung. Üblicherweise werden die Schultern, in denen die Sehenschlaufen hängen, ins Holz eingeschnitten. Man kann sie mit geschnitzten Nocken aus Wasserbüffelhorn (Horn-Nocks) verstärken oder am Bogenrücken



Meinen ersten Bogen baute ich für meinen Junior aus Robinie. Wenn ich auf den Bogen draufschau, sehe ich, was ich damals alles falsch gemacht habe.

■ Matthias Haider, Bogenbauer

Horn-Overlays anbringen. „Das hat zwar keine technische Wirkung, sieht aber gut aus“, sagt Haider.

Die Bogenenden ließen sich zudem als Recurve (Rückbiegung) ausführen, was die Schussleistung bei gleicher Auszugskraft erhöhe. Dafür heizt Haider das Holz über Dampf auf und biegt es über einer Schablone in Form.

Wer mit einem Holzbogen schießt, verwendet nur Holzpfeile und keine aus Carbon. „Holzpfeile sind schwerer und schonen den Bogen“, sagt Haider, der dafür Zedernholzrohlinge verwendet, an die er Federn, Nocken und Spitzen montiert. Fehlt nur noch die Sehne, die aus Polyesterfasermaterial gespleißt wird. Nun hat man alles beisammen, um auf die Jagd zu gehen – auf Kunststofftiere, die sich in Bogenparcours finden. Die wirkliche Jagd mit Pfeil und Bogen ist in Österreich nicht erlaubt.

⊕ Im OÖN-Magazin „Hoamatland“, das am 7. März erscheint, lesen Sie, wie Schüler durch den Bau von Pfeilen und Bogen an Selbstwert gewinnen.

## DIE GESCHICHTE DES BOGENS BEGANN WAHRSCHEINLICH SCHON IN DER ALTSTEINZEIT

Erste Funde, die auf Pfeilspitzen aus Stein hindeuten, sind 64.000 Jahre alt. Sie stammen aus Südafrika, sind jedoch unter Archäologen umstritten. Der älteste indirekte Beweis für die Verwendung von Pfeilen in Europa datiert aus 20.000 vor unserer Zeitrechnung (Solutréen-Zeit). Es handelt sich um gestielte Spitzen aus Feuerstein. Die Holzschäfte sind nicht erhalten, weshalb die Steinspitzen auch als Speerspitzen durchgehen könnten. Die älteste Speerschleuder stammt ebenfalls aus dieser Zeit.

Zwei Funde deuten darauf hin, dass Bögen zumindest ab 14.000 vor unserer Zeitrechnung in Verwendung waren. Zum einen zeigt eine Gravur auf einer Kalksteinplatte der Grotte des Fadets im Département Vienne in Frankreich höchstwahrscheinlich einen Bogen. Zum anderen fand man in einer Kiesgrube in Mannheim ein rund 40 cm langes Fragment eines Kiefernholzstabes, das aufgrund der Bearbeitungsmerkmale als Bogen interpretiert wurde. Laut Radiokarbonmethode ist das Holzstück rund 16.000 Jahre alt. Rekonstruktionen zufolge hatte der Bogen ein Zuggewicht von 25 bis 30 Pfund, womit eine

Reichweite von 80 Metern einhergehen würde. Absolut unzweifelhaft sind Bogenfunde aus der mittleren Steinzeit vor rund 12.000 Jahren. Dabei handelt es sich um Flachbögen aus Ulmenholz, die in Dänemark auftauchten.

Im Gegensatz zu den zugkraftintensiven Langbögen, die sich im westlichen Europa vornehmlich zu militärischen Zwecken entwickelten, entstand in den Reiterkulturen der eurasischen Steppen der Kurzbogen. Zurückgebogene Bogenarme (Recurves) und Verstärkungen u. a. aus Horn (Kompositbogen) ließen auch mit den kürzeren Bögen enorme Schussleistungen zu.

Langbögen wurden noch bis ins 17. Jahrhundert hinein militärisch genutzt.



13.000 Jahre alt: Cova dels Cavalls, Spanien Foto: Archiv

25 bis 30 Pfund, womit eine